

Schule in transnationalen Lebenswelten

Wie gestaltet sich das Lernen in einem städtischen Umfeld, das von einem starken soziodemografischen Wandel betroffen ist? Das Forschungsprojekt «Multikulturelle Schulen in Bern West. Eine Studie zum Soll- und Ist-Zustand der interkulturellen Erziehung» der PHBern zeigt auf, wie Schulen ihren Integrationsauftrag in stark segregierten Quartieren wahrnehmen.

Noch in den 60er und 70er-Jahren wurde Integration in öffentlichen Schulen fast ausschliesslich als Anpassung der Migrantenkinder an die hiesigen (sprachlichen) Normen verstanden. Seit dem Globalisierungsschub der 80er- und 90er-Jahre gestaltet sich die Situation allerdings komplexer: So wachsen im Zeichen von Mobilität und Migration immer mehr Kinder und Jugendliche statt in einer in mehreren nationalen Gesellschaften auf. Ein unsicherer Aufenthaltsstatus, Doppelbürgerschaften, wiederholte Migration, binationale Ehen und mit ihnen die Sprachenvielfalt sind im Zunehmen begriffen und Zeichen dafür, dass sich Kinder und Jugendliche in transnationalen Zusammenhängen behaupten müssen. Vor diesem Hintergrund stellt sich heute die Frage, mit welchen neuen Bildungsbedürfnissen die Schulen konfrontiert sind. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass Schulen wie Lehrpläne nach wie vor auf eine monokultu-

relle Schülerschaft ausgerichtet sind, das Eingliederungsverständnis stark assimilatativ ist und die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen erst zögerlich mit Konzepten arbeitet, welche der veränderten Situation Rechnung tragen.

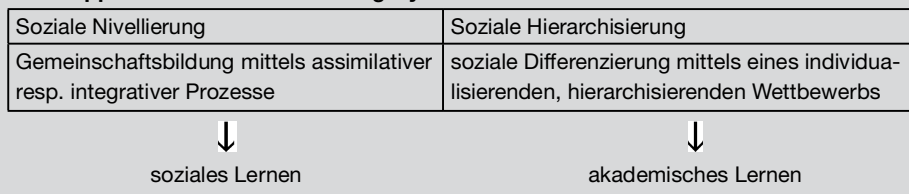
Kleinräumiger Segregationsprozess in Bern West

Doch auch auf der Ebene der Stadtplanung sind Massnahmen erforderlich. Billiger Wohnraum für Familien findet sich – nicht nur in Bern – zunehmend in den Aussenquartieren. Besser situierte schweizerische wie ausländische Familien ziehen von dort weg und überlassen sozioökonomisch Benachteiligten einen oft schlecht sanierten Wohnraum. Zudem vollzieht sich etwa in Bern West ein kleinräumiger Segregationsprozess: Besuchten die eine im Projekt näher untersuchte Quartierschule 76% ausländische Kinder, beträgt der Ausländeranteil in einer zweiten, nahe gelegenen Schule 36%.

Die Folgen dieser Entmischung sind für die betroffenen Quartierschulen gravierend: Sie unterrichten einen hohen Prozentsatz zugewanderter, mehrsprachiger Kinder zusammen mit einem abnehmenden Prozentsatz von Schweizer Kindern, welche mehrheitlich aus sozial benachteiligten Milieus stammen. Die Übertritte in Sekundarklassen liegen hier unter dem städtischen Durchschnitt. Mit dafür verantwortlich ist eine Bildungspolitik, welche nach wie vor ein stark assimilationistisches Eingliederungsverständnis vertritt und kaum auf mehrsprachige Kinder mit Migrationserfahrung ausgerichtet ist. Die Schulen können sich in der Folge nur ungenügend am Erfahrungshintergrund sowie am spezifischen Wissen der Unterrichteten orientieren, und was eine Ressource sein könnte – z.B. die Mehrsprachigkeit –, wird in der monosprachlichen Schule rasch zum Defizit.

Im erwähnten Forschungsprojekt, das schulisch-institutionelle, politische und stadtentwicklerische Fragen miteinander verknüpfte, wurden drei Schulen in demografisch stark unterschiedlichen Kleinquartieren untersucht. In zwei davon beobachteten wir den Unterricht in je einer 5./ 6. respektive 7./ 8. und 8./9. Klasse und interviewten Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler, Abwarte und Eltern. Dabei gingen wir davon aus, dass Schulen eine doppelte Aufgabe zu bewältigen haben: Einesteils gilt es für die soziokulturell heterogenen Klassen zuallererst, eine Gemeinschaft zu bilden, in der das akademische Lernen – selbst ein sozialer Akt – erfolgreich organisiert und durchgeführt werden kann. Andererseits stehen das akademische Lernen und Fragen der Selektion im Zentrum, welche die spätere Bildungslaufbahn der Kinder wesentlich beeinflussen. So machen das soziale Lernen (abzielend auf den Habitus nach Bourdieu) und das akademische Lernen (abzielend auf die Beherr-

Die «doppelte Funktion» des Bildungssystems



Im Zeichen von Mobilität und Migration wachsen immer mehr Kinder und Jugendliche in mehreren nationalen Gesellschaften auf.

schung des Stoffs) zusammen den Bildungserfolg aus.

Wie bewältigen nun Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler in Bern West die doppelte Aufgabe des sozialen und akademischen Lernens? Es lassen sich folgende Tendenzen feststellen: Je grösser der Anteil von Zugewanderten und Kindern aus sozioökonomisch belasteten Milieus in einer Klasse, desto mehr Energie wird ins soziale Lernen und die Gemeinschaftsbildung investiert – und zwar zum Nachteil des akademischen Lernens. Wegleitend dabei sind oft die assimilativen Forderungen der etablierten Bevölkerung, mit denen sich die Schulen gerade in Stadtteilen mit einem hohen Ausländeranteil konfrontiert sehen. Zusätzlich zur Kompensation ihrer Defizite in der Unterrichtssprache Deutsch müssen Kinder mit einem Migrationshintergrund, welche im Schulsystem Erfolg haben wollen, also eine hohe Anpassungsleistung an schweizerische Normalitätsvorstellungen bezüglich ihres sprachlichen Verhaltens, der Arbeitseinstellung, aber auch in Bezug auf ihre Bildungsaspirationen und Wertvorstellungen erbringen. In jenen Schulen, in welchen nach dem 6. Schuljahr getrennt in



Sekundar- und Realklassen unterrichtet wird (z.B. Modell Manuel), zeigt sich, dass die Sekundarklassen von vergleichsweise wenigen Migrantenkindern besucht werden, welche hier eine sehr grosse Adaptationsleistung erbringen und dabei kaum auf ihren sprachlichen Ressourcen und Migrationserfahrungen aufbauen können. Die Realklassen dagegen werden zu einem hohen Prozentsatz von Kindern mit Migrationshintergrund besucht, welche die geforderte (Assimilations-)Leistung nicht in genügendem Masse erbringen und mit einem Realschulabschluss weniger Aussicht auf beruflichen Erfolg haben.

Soziales Lernen als gegenseitige Integration

Als Fazit wird deutlich, dass gerade Schulen in transnationalen Lebenswelten, wo der soziale Wandel am grössten und das soziale Lernen am aufwendigsten ist, auf Widerstand in ihrem Bemühen um institutionelle Veränderungsprozesse und die Hinterfragung von Normalitätsvorstellungen stossen. Schulen in Quartieren mit einem starken Mittelstand setzen die Anpassung an die schulischen Normen dagegen voraus, widmen sich verstärkt dem akademischen Lernen und sind daher im Wettbewerb um Bildungstitel im Vorteil. Die von uns untersuchten Schulen stehen heute denn auch mitten in einem herausfordernden Innovationsprozess. Dieser gelingt umso besser, je stärker sie die Vielsprachigkeit wahrnehmen und fördern, sich am Erfahrungshintergrund ihrer spezifischen Schülerschaft ausrichten und soziales Lernen als gegenseitige Integration statt als einseitigen Assimilationsprozess verstehen. In ihrem Bemühen um Veränderungen brauchen die Schulen aber mehr denn je die Unterstützung der Bildungsbehörden, der Lehrerinnen- und Lehreraus- und -weiterbildung sowie des sozialen Umfelds im Quartier.

Text: Kathrin Oester, Projektleiterin, Mitarbeiterin Zentrum für Forschung und Entwicklung, kathrin.oester@phbern.ch

Kontakt Projektmitarbeitende:

Ursula Fiechter, ursula.fiechter@phbern.ch;

Elke Kappus, elke.kappus@phbern.ch;

Ursula Arnaldi, ursula.arnaldi@phbern.ch;

Catrin Maler, catrin.maler@phbern.ch;

Helen Rytz, helen.rytz@phbern.ch

Willy Kohler, willy.kohler@phbern.ch.

Literatur

Bourdieu, Pierre (1987). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Oester, Kathrin, Fiechter, Ursula, und Kappus, Elke (2005). Schulen in transnationalen Lebenswelten. Segregation und Integration am Beispiel von Bern West. Forschungsbericht der PHBern.

Schulen stehen vor der Aufgabe, aus soziokulturell heterogenen Klassen eine Gemeinschaft zu bilden.

Fotos: Kathrin Oester

